

Nachruf auf Philippe Sollers

Dialektik des Spektakels

Von Christoph Vormweg

08.05.2023

Im Pariser Literaturbetrieb war er bekannt wie ein „bunter Hund“: Philippe Sollers, das „enfant terrible“, der Provokateur. In den 1960er und 70er Jahren setzte er als Leiter der avantgardistischen Zeitschrift „Tel Quel“ mit Sprachexperimenten Akzente. Verkaufserfolge feierte er erst mit seinen eingängigeren Romanen „Frauen“ und „Portrait des Spielers“. Philippe Sollers ist am Samstag, dem 06.05.2023, im Alter von 86 Jahren gestorben.

Im Pariser Literaturbetrieb war Philippe Sollers bekannt wie ein „bunter Hund“. Ungezählte Kontroversen hat der notorische Provokateur und Spalter ausgelöst, mit wechselnden radikalen Positionen. Politisch sympathisierte Sollers erst mit den Kommunisten, dann mit den Maoisten. Literarisch setzte er ab 1960 als Mitbegründer der avantgardistischen Literaturzeitschrift „Tel Quel“ auf Sprachexperimente, das heißt auf den Bruch mit traditionellen Erzählmustern. 1993, im Alter von 57 Jahren, blickte Philippe Sollers im Deutschlandfunk auf seinen Werdegang zurück:

„Die avantgardistische Phase war ein Frontalangriff gegen die Gesellschaft. Dieser kann in bestimmten Zeiten angebracht sein, wie es um 68 herum in ganz Europa der Fall gewesen war. Heute ist die Situation vollkommen verschieden. Es herrscht der weltweite Sieg der Ware, der Werbeware. Es herrscht die Kontrolle über sämtliche Medien – oder fast sämtliche. Also kann der Krieg nicht mehr im Frontalangriff geführt werden, sondern es kann sich nur noch um einen defensiven Krieg handeln im Sinne von Clausewitz. Wir Autoren, die Lust haben, die Gesellschaft zu kritisieren, sind heute zu einem Verteidigungskrieg gezwungen, dessen extremste Position und Verkörperung die Situation von Salman Rushdie sein kann.“

Ein Pseudonym, um die Eltern zu schützen

Philippe Sollers wurde 1936 als Philippe Joyaux in Talence bei Bordeaux geboren. Er stammte aus großbürgerlichem Haus und ging bei den Jesuiten zur Schule. Gleich zu Beginn seiner Schriftsteller-Karriere entschied er sich für das Pseudonym „Sollers“, abgeleitet – ganz unbescheiden - vom lateinischen „solus ars“, zu deutsch: „ganz und gar Kunst“. Denn der de Sade- und Casanova-Verehrer hatte einen Hang zu erotischen, manchmal auch pornographischen Textpassagen und wollte dem Ruf seiner Eltern nicht schaden.

Sein erster Roman „Seltsame Einsamkeit“, in dem er die Liebe zu einem spanischen Hausmädchen beschrieb, wurde von Louis Aragon hoch gelobt. Mit 22 Jahren galt Philippe Sollers im Pariser Literaturbetrieb als Wunderkind. Doch er wollte nicht nur gefallen, sondern auch verändern. Also sympathisierte er politisch mit dem Kommunismus und literarisch mit

dem „Nouveau Roman“. Diese Strömung ganz unterschiedlicher Autoren, inspiriert von Alain Robbe-Grillet und Nathalie Sarraute, erprobte neue Erzähltechniken. Schluss mit dem allwissenden Erzähler! Schluss mit der Heldenfigur! Schluss mit der Illusion einer durchgängigen, psychologisch stimmigen Identität! In Sollers Roman „Der Park“ rückt deshalb der Schreibprozess an sich in den Blickpunkt. Mit anderen Worten: Der Autor beschreibt sich als schreibenden Autor. Das Werk erscheint als eigenständiger, sich entwickelnder „Organismus“. Der Text zerfällt in Fragmente. Eine Handlung findet allenfalls in Ansätzen statt, im Wechsel von statischer Gegenwart und Erinnerungem.

Erst Avantgardist, dann provokanter Realist

Doch damit nicht genug: Als Mitbegründer der Zeitschrift „Tel Quel“ und der gleichnamigen, vom Strukturalismus inspirierten Schriftstellergruppe wollte Philippe Sollers noch mehr. Neben Roland Barthes galt er bald als der wichtigste Literaturtheoretiker Frankreichs. Doch seine Texte wurden immer experimenteller, immer assoziativer, immer schwerer verständlich.

Der Fischer Verlag in Deutschland winkte nach den Übersetzungen der ersten Romane ab. Aber auch in Paris machte – spätestens mit Sollers Roman „Paradies“ - das böse Wort von der „Unlesbarkeit“ die Runde. Ohne Interpunktion, ohne Groß- und Kleinschreibung, ohne Gliederung et cetera verabschiedeten sich die logischen Strukturen. Laut- und Sprachspiele wechselten ab mit intertextuellen, manchmal humorvollen Anspielungen für Eingeweihte. Sollers schrieb Literatur für Literaten, provozierend und sprachkritisch.

„Die Sprache ist kein Instrument. Sie ist etwas, wodurch wir selber zum Instrument werden. Und wir verbringen unsere Zeit damit, uns dagegen zu wehren. Denn wir wollen nicht zum Instrument der Sprache werden, weil wir Angst haben zu erkennen, dass wir nur schlechte Instrumentalisten der Sprache sind.“

Anfang der 1980er Jahre, nach Einstellung der avantgardistisch inszenierten Zeitschrift „Tel Quel“, gelang Philippe Sollers doch noch die Wende. Der auf die 50 zugehende Literatur-Revoluzzer passte sich den Marktbedürfnissen an. In seinem ersten Bestseller, dem Roman „Frauen“, wandte er sich wieder konventionelleren, realistischen Erzähltechniken zu.

Das Ich als Kaleidoskop

Mit antifeministischen Seitenhieben und pornografischen Passagen entfachte er verkaufsfördernde Kontroversen – an seiner Seite stets die attraktive Linguistin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva. 1984 veröffentlichte Sollers mit „Portrait des Spielers“ dann einen autobiografischen Roman.

„Zunächst wollte ich ein Buch schreiben, um zurück an meine Ursprünge zu gelangen, das heißt in dieses sehr spezielle und fremde Land von Bordeaux, einer Stadt, die gezeichnet wurde von dieser Landschaft der Weinreben und für mich die Bedeutung eines imaginären Griechenlands hatte. Es handelt sich um eine sehr europäische Stadt, die in ihrer gesamten Geschichte vom Hafen geprägt wurde. Es war für mich ein spiritueller Ort, an dem sich viele Kulturen begegneten. Und diese einfache Tatsache, dass ich die spanische Sprache, aber während der Besetzung auch Deutsch und nachts Radio London hörte, das gab dem Ort eine geradezu magische Bedeutung.“

In seinem Schlüsselroman „Portrait des Spielers“ bekannte sich Philippe Sollers zu einer Lebensphilosophie, die den Sinn im Spiel sucht. Das Ego erscheint als Kaleidoskop von Masken. Gleichzeitig begann er, die Bühnen der Fernseh-Talkshows als Medien-Intellektueller zu erobern.

Ein Aufklärer mit Reizpotential

„Ich bin ein defensiver Star. Glauben Sie mir: Das ist alles sehr kalkuliert. Warum soll man sich nicht des Spektakels bedienen? Ich gebe zu, die Regeln des Spektakels sind allmächtig, brutal, aber auch naiv. Aber man kann doch so tun, als ob man sich ihm unterwürfe, als würde man mitspielen. Das verschafft mir die Freiheit, diese Bücher zu schreiben, diese Bücher, die hoffentlich das Zeitalter des Spektakels überdauern werden.“

Philippe Sollers: als Symbolfigur der literarischen Pariser Avantgarde und Kopf der Schriftstellergruppe „Tel Quel“ hat er Literaturgeschichte geschrieben – auch wenn er mit seinen mehr als 30 Romanen auf dem deutschen Buchmarkt nie wirklich angekommen ist.

Letztendlich wollte er die Sprache als manipulative Instanz der – ob politisch oder individuell - jeweils Machthabenden entlarven. Auch mit den späteren, komplex, aber konventioneller erzählten Romanen bot er immer eine Reizfläche. Die antiromantische, extrem kritische, wenn auch nie uneitle Aufklärungsarbeit war vielleicht Philippe Sollers stärkster Impuls.